Mittwoch-Ausgabe | **Einzelnummer 25 Pfg.**

Nummer 4 | München, den 14. Hartung (Januar) 1920 | 34. Jahrgang

F. M. J. Rohse Archiv … f. Zeitgeschichte München

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag morgen. Bezugspreis: Frei ins Haus jährlich M. 30.—, halbjährlich M. 15.—, vierteljährl. M. 7.50, monatlich M. 2.50. Fernruf 20647 / Postscheck-Konto: München Nr. 11346.

Hauptgeschäftsstelle: Thierschstraße 15
Geschäftszeit: 8–4, Samstag 8–12 / Sprechstunden der Geschäftsleitung: 9–11

Anzeigenpreis: Die 30 Millimeter breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto 60 Pf. mit entsprechenden Nachlässen; — Finanzanzeigen netto 60 Pf.; — Familienanzeigen 40 Pf., Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 30 Pf.

Schriftleitung: Schellingstraße 41 / Sprechstunde der Schriftleitung: 5—6 Uhr nachmittags

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Falschmünzer am Werk!

Unser Vaterland ist heute der Tummelplatz aller möglichen Bewegungen, der Gegenstand der Machtprobe tiefster Gegensätze, so richtig die Völkermesse Europas.

Die Würgefaust der freimaurerischen Banken- und Börsenklüngel des im Kapitalismus erstarrten Westens sitzt ihm am Halse, die sich durch den „Frieden" das „Recht" geben, unser Land vollends auszuplündern und unser Volk im Banne des Weltwucherkapitals zu versklaven, um es endlich völkisch zugrundezurichten. Nie hat das deutsche Volk an den Vernichtungswillen seiner Feinde geglaubt. Die Gegensätze einer Welt ließ es in seine Reihen hineintragen, labte sich an glitzernden Schlagworten bezahlter Verräter und kurzsichtiger Narren, entehrte seine blutseigenen Führer, um sich fortan von Bank-, Börsen-, Wissenschafts- und Proletariatsjuden und ihrer erkauften Schürersippe beraten und führen zu lassen.

Heute trägt es die Folgen der Politik derer um Ebert, Scheidemann und Erzberger. Mit Recht bezeichnete in der Vorwoche Kurt Kerlen dieses Kleeblatt vor einer mehrtausendköpfigen Münchener Zuhörerschaft sehr treffend als Handlanger unserer Feinde, die die Sünden dieser offenkundigen Reichs- und Volksverderber weidlich auszunützen verstehen.

Dieser Unrat an der Spitze des deutschen Volkes hat Berlin allerdings zum Irren- und Zuchthaus gemacht und trägt viel dazu bei, daß der Reichsgedanke zerbröckelt. Zum Teil! Nur zu leicht wird übersehen, daß die Reichsregierung nur ein Firmenschild ist, und noch ein sehr schmutziges und belangloses dazu. **Es sind noch andere Kräfte am Werk, deren unheilvolles Wirken weder durch die Verwirklichung der nun plötzlich ins politische Leben geschleuderten Schlagworte „Föderalismus" und „Separatismus" unterbunden werden kann, noch durch bloße Regierungswechsel.**

Letzten Endes lautet die Frage nicht „Unitarismus" oder „Föderalismus", sondern: Soll Deutschland als Einheitsstaat der kapitalistischen Weltrepublik zum Opfer fallen oder soll es zertrümmert, ein Spielball der internationalen Mächte werden?

Den Gedanken der Weltvertrustung, die Politik der neuen Wirtschaft, die großzügige Presse-, Banken-, Börsen- und Handelspolitik kennen wir seit Kriegsbeginn zur Genüge. In der zweiten Richtung arbeiten auch sehr starke Kräfte. Von der Rheinbundpolitik Napoleons zur heutigen Losreißung der Rheinlande, der Absplitterung Süddeutschlands und der Bestrebung, einen Donaustaatenbund zu schaffen, führt ein klarer erkennbarer Weg.

Den Deckmantel bildet der künstlich geschürte Haß gegen Preußen. Man sammelt Vorwürfe gegen Preußen; für Rathenau-, Hohenfinow-, Ebert-, Erzberger- und Scheidemannpolitik, für Kriegsgesellschaften, Revolutionsrummel und den gräßlichen Zentralisierungswahn wird das Großpreußentum verantwortlich gemacht. Auch das „Bayerische Vaterland" das doch sonst gegen die Judengefahr nicht blind ist, verwechselt beharrlich Juden- mit Preußengeist, eine bayerische Königspartei hat sich gegründet, die vorläufig als ein unschuldig Knäblein betrachtet wird, sich aber ein „selbständiges Königreich Bayern" zum Ziele gesetzt hat und diesen Gedanken durch eine eigene Tageszeitung, den „Königsboten", verbreiten will. Und jetzt die merkwürdige Trennung der bayerischen Volkspartei vom Zentrum im Reiche, das seinen Erzberger nicht abschütteln will und tapfer mit Mehrheitlern und den Hinterregierungsjuden auf einen Einheitsstaat hinarbeitet. Nun kommt gar noch ein Ingenieur Ballerstedt, der ausgerechnet in einem „deutschen" Bund unter der Flagge des Föderalismus und mit Entschließungen, die jeder ehrliche Bayer unterschreiben kann, aber mit einem krankhaften Preußenhaß, mit Verdrehungen und Entstellungen die Öffentlichkeit beunruhigt und den föderalistischen Gedanken in stammes- und deutschtreuen Kreisen unmöglich macht.

Das alles gibt zu denken. Die bisher unter der Oberfläche betriebene Politik einer Lösung vom Reich wird sich bald ans Tageslicht wagen, wenn erst die sogenannte föderalistische Bewegung den Boden dafür bereitet hat. Es ist schwer, hier auch nur einen Teil jener Einflüsse zu kennzeichnen, die unter diesem Schlagwort den süddeutschen Staatenbund Rhein-Donau erstreben, auf den Vorarlberg schon lange wartet. Umsonst empfangen nicht Karl der Falsche und Zita von Parma Abordnungen aus diesem Ländchen und unterhalten einen geheimen Kurierdienst mit Rom, Paris und London, der nach Schweizer Berichten geradezu fieberhaft arbeitet, seit man von französischer Seite plötzlich den Schleier über ihren Bundesverrat etwas gelüftet hat.

Sei es wie es wolle, eines ist sicher: Die Politik der alliierten Mächte wird nie und nimmer eine wahrhaft föderalistische Entwicklung Deutschlands dulden, sondern zielt auf eine Zertrümmerung des Reiches ab.

Wir Bayern dürfen die unumstößliche Tatsache nicht vergessen, daß Preußen Deutschland geschaffen hat. Nach dem furchtbaren Niederbruch des Dreißigjährigen Krieges, als der Untergang des deutschen Volkes besiegelt schien, entwickelte Brandenburg-Preußen eine staatenbildende Kraft sondergleichen und schuf die Kernzelle des künftigen Deutschland. Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große erzogen ihr Volk zur politischen Pflichterfüllung und bewunderswerten Staatsgesinnung. Mehrmals lag auf Preußen Deutschlands ganze Zukunft. Es blieb seinem deutschen Berufe treu. Es bereitete die deutsche Einheit vor, eröffnete die Befreiungskriege, während Dreiviertel des deutschen Volkes von Frankreich beherrscht wurden. Es ging den schweren Weg über Düppel, Roßbach, Sedan und vollbrachte endlich das große deutsche Werk der politischen Einigung der deutschen Stämme. Blicken wir auf zu Otto v. Bismarck, dann erkennen wir das echte Preußen und müssen bekennen: ohne Preußen kein deutsches Vaterland!

Es ist wahr, wir Bayern kennen noch ein anderes Preußen. Das Preußen der zehrenden Banken, Börsen und Aktiengesellschaften, der Rothschilde, Bleichröder und Erlanger, der Ballin und Rathenau, das Preußen des fremdrassigen Diplomaten-, Kabinett- und Pressegesindels, der frechen, überheblichen geldstolzen Großstädter, das Preußen der Kriegsgesellschaften, Schieber und Wucherer, das Preußen des falschen Hohenzollern und seiner Nachfolger, der Firma Ebert, Scheidemann und Erzberger.

Doch wir Bayern kennen auch zwei Bayern! Darüber aber wollen wir schweigen. Wir wollen das wahre Bayern und das echte Preußen durch die dazwischengestellte papierene Scheidewand sehen und danach handeln! Mit heißem Herzen ringen in Nord und Süd die besten aller Stämme um ein neues Deutschland, von Verrat, Schande und Schmach umloht. Bruderkrieg, Parteihader, aller Unrat der Welt lastet auf uns, seelenlos irrt ein großer Teil unseres Volkes an uns vorbei: **Entgermanisiert!** —

Wir wissen, daß der Weltkrieg der erste Ring war, der sich um Deutschlands Gefilde legte, seinen Geist zu töten: wir wissen, daß das letzte Ziel, das geschichtliche Wollen der dunklen Mächte die Entgermanisierung der Welt ist, wir sehen, daß Preußen als staatenbildender Faktor entkräftet und entwertet werden soll, wie man durch den Friedensvertrag dem Deutschen Reich das preußische Rückgrat zerbrechen will. Schon läßt sich das Bestreben deutlich erkennen, einen zweiten Ring der Einkreisung zu schließen — vom Rhein bis zu den Sudeten —, der das Werk vollenden soll.

Wir erkennen unsere Aufgabe. Laßt uns zusammenhalten in der höchsten Not! Statt daß wir Bayern unsere Kräfte zersplittern im Bruderkampf, wollen wir unsere Eigenart auswirken zum Heile des Gesamtvaterlandes. Die Kraft des männlichen Preußen ist gebrochen. Das mütterliche Bayern muß Deutschland von innen heraus neu gebären.

Bayern mit seiner gegliederten Wirtschaft fällt der deutsche Beruf zu, die soziale Gesundung Deutschlands einzuleiten. Bayern allein ist fähig, den sozialen Versorgungsgedanken durchzuführen, die kapitalistische Idee im Kerne zu treffen, auf der alles Deutsch-, Preußen- und Bayernfeindliche aufgebaut ist. Befruchtet vom preußischen Gedanken der Pflicht, gestählt mit der herben Kraft der nordischen Arbeitsamkeit, ist Bayern fähig, Preußen und Deutschland von Berlin zu erlösen.

Der föderalistisch verhüllte Separatismus ist ebenso verderblich für den Bestand des deutschen Volkes als das aufsaugerische, das Wirtschaftsleben schädigende und Arbeitskraft zermürbende Bestreben zum Einheitsstaat, das der völkischen Eigenart der Deutschen zum Verderben gereicht und zur sozialen Auflösung führt.

Wird Bayern seine Aufgabe erkennen?

S.

Und doch —

Im warmen Heim. Der Regen rinnt und rinnt
Und pocht beharrlich an die Fensterscheiben.
Das Feuer knistert. Und die Stille sinnt
Hinaus ins abendliche Kleinstadttreiben.
Und die Erinnerung steht auf und naht
Durch Traum und Dunkel aus verschwieg'nen Toren
Und setzt sich her und raunt von blut'ger Saat
Und einer Ernte, die in Nacht verloren.

Ein Tag wie heute war's im fremden Land:
Knietief im Wasser standen wir und harrten
Der letzten Stunde still im Unterstand
Und ließen unberührt die Spielerkarten.
Und wußten nichts von Heim und Wiedersehn
Und wußten nur um unsres Landes Ehre.
Und sahn im Wind zerfetzte Fahnen wehn —
Dann kam der Sturm und rief an die Gewehre.

Und hörten nichts als Wimmern, Stöhnen, Schrein
Und schauten nichts als Trümmer, Blut und Leichen
Und drangen in zerfall'ne Gräben ein —
Allein der Feind hielt Wacht. Wir mußten weichen.
Und doch und doch: wir blicken nicht zurück
Und sahen eine hellere Zukunft tagen —
Wohl war es Weh und war doch höchstes Glück,
Fürs Vaterland so Last und Leid zu tragen.

Karl Jünger.

Bayernvolk!

Bauern! Arbeiter! Bürger! Beamte!

Augen auf!

Langsam habt ihr sehen gelernt, wer euer **wirklicher** Feind ist. Ihr wißt, daß die „deutsche" Regierung und die „deutsche" Nationalversammlung aus Juden in der Hauptsache bestehen (bis 80%). Ihr wißt, daß die Millionenschieber und Wucherer zum allergrößten Teil Juden und deren Genossen sind, daß fast das gesamte vorhandene Heeresgut in die Hände von Juden wanderte. So z. B. kauften den gesamten Holzbestand nach der Demobilmachung die Firmen Michalski-Schöneberg und David, Franke Söhne um 16 Millionen Mark auf, oder: die Alteisenhandlung J. Adler, München hat die ungeheuren Eisenschrotmengen (Alteisen, Granathülsen u. dergl.) erhalten und davon kürzlich um 30 Millionen Mark nach der Tschechoslowakei ausgeführt, obwohl eine Reihe bayerischer Gießereien überhaupt nicht mehr den Anforderungen ihrer Kundschaft nachkommen können.

Allmählich merken natürlich die Juden, daß das Bayernvolk erwacht. Rasch werden Handlanger herbeigerufen, — denn Judas Macht ist unheimlich groß! — und eine tüchtige

Preußenhetze

wird in Szene gesetzt! — Alles haben auf einmal die verhaßten Preußen verbrochen, während doch auch den Preußen noch mehr als uns Alljuda auf dem Nacken sitzt, und das werktätige Volk gerne diese Parasiten abschütteln möchte. Wer will den **Einheitsstaat**, wer hat dafür gestimmt im Reich?

Die Juden in Verbindung mit dem Zentrum (Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum).

Euer Feind ist nicht der Preuße, wie es jetzt heißt, sondern einzig und allein der Jude, er sieht jetzt, daß das Volk erwacht und probiert deshalb etwas Neues:

Die einzelnen Stämme gegen einander zu hetzen!

Jedes Kind weiß dies heutzutage, daß die **Kriegs- und Zwangswirtschaft** von Juden gewollt und gegründet wurde (Rathenau, Ballin!), und heute schämen sich gewisse Politiker nicht, zu verschweigen, daß diese Gesellschaften fast reine Judengesellschaften sind, um eine Preußenhetze inszenieren zu können. Sie arbeiten im Dienste **Alljudas**! Merk dir's, Bayer!

Ihr alle, ob ihr Bayern, Sachsen, Franken, Schwaben, Preußen, Thüringer, Rheinländer usw. seid, ihr seid alle

Blutsbrüder!

Haltet zusammen als deutsches Volk, fest wie es Brüdern geziemt: seid ein einig Volk von Brüdern!

Seht euch die Rasse, das Volk der Juden an! Wie sie alle zusammenhalten vom Minister bis zum galizischen Schnorrer! Wie sie sogar jedem jüdischen Verbrecher helfen! Denkt z. B. an Levien, der in Österreich sitzt, an Toller, an Bela Kun usw. Sie wissen: **Einigkeit ist eine Macht!**

Laßt euch dies, Bayern, gesagt sein in letzter Stunde. Man will als letztes Werk der Vernichtung des deutschen Volkes jetzt noch den Süden vom Norden trennen! Zersplittern! Zerreißen!

Und dann herrschen!

Wehrt euch dagegen, macht nicht mit! Alle diese Preußenhetzer meinen es nicht ehrlich mit euch, fort mit ihnen, sie besorgen die Henkersdienste Alljudas.

Unser aller Ruf muß heißen: **Los von Berlin! Los von Juda!** Wie auch überall im Norden dieser Ruf ertönt! Bleiben wir fernerhin Judenknechte, dann hilft auch eine **Trennung Bayerns vom Norden** nichts mehr, uns Blutsbayern würde ja doch nichts mehr von Bayern gehören von unserem angestammten Vaterlande.

Deshalb nochmals: es muß heißen

Los von Juda!

dann bleibt auch

Bayern den Bayern!

Wer mit uns einig geht, der schließe sich einem Verbande an, welcher nur Blutsdeutsche, nur Kerndeutsche aufnimmt.

Ein solcher ist der

Deutsche Volksbund.

Regensburg 1, Postschließfach 27,
Nürnberg 2, Postschließfach 105,
Merseburg, Postschließfach 26.

Solltest du Verhältnisse halber diesem **Bunde nicht beitreten** können, dann **unterstütze ihn wenigstens, soweit es in** deinen Kräften steht.

Werbe dafür und sende Spenden **dafür an obige Anschriften**, denn denen, welche offen gegen den Leihkapitalismus kämpfen, stehen nur die wenigen Geldmittel zur Verfügung, welche deutsche Männer für ihr **Volk, für die**

Freiheit ihres Volkes

opfern.

Sozialismus ist Arbeit.

Die ersten sozialistisch-kommunistischen Romane zauberten die Fata Morgana des sozialistischen Zukunftsstaates in die kapitalistische Wüste ihrer Tage. Wenn sie auch die Arbeit nicht ausschließen und ihr ein bescheidenes Winkelchen gönnen, so ist doch das dolce fare niente, das süße Nichtstun, in den Mittelpunkt gerückt. Die Technik vollbringt Wunderwerke. Maschinen erzeugen nicht nur eine Unmasse von Gütern, unser Leben zu verschönern, sie werden auch zu stummen Dienern im Hauswesen, die die Hausgehilfin und den „Jean" überflüssig machen. Boshaft meinte Eugen Richter, der sozialistische Zukunftsstaat scheiterte an der Frage, wer wird dem Präsidenten dieses Staates die Stiefel putzen? Wir glauben auch heute nicht, daß sich die sozialdemokratischen Präsidenten Ebert, Scheidemann, Bauer, Seitz, Renner selbst ihre Schuhe putzen. Doch die Sozialdemokraten waren um die Antwort nicht verlegen — die Stiefelputzmaschine. Bebel errechnete den zweistündigen Arbeitstag, als ob er nicht ein Hohn auf jede wirkliche Arbeit wäre. Wer allerdings nur die Tretmühle der mechanischen Arbeit kennt, dem mag eine möglichst kurze Arbeitszeit hoch willkommen sein. Aber diese Arbeit, diese maschinenmäßige Arbeit, die den Arbeiter ohne ihren inneren Anteil läßt, deren Gleichförmigkeit ihn anödet, sein Gehirn austrocknet und ihn geistig früh hinwelken läßt, bei der der Arbeiter vom Produkte seiner Arbeit ganz losgelöst wird und nur Teilfunktionen verrichtet, ohne selbst zu fühlen, welch wichtiges Glied der Menschheit er ist, ist diese Arbeit noch Arbeit im höheren Sinne oder ist sie nur stumpfes Händeregen, Sklavenarbeit?

Die Fabrik war die Mörderin der Arbeit in unserem Sinne. Wie wenig gilt heute Schillers herrlicher Spruch aus der „Glocke":

> Das ist's ja, was den Menschen zieret,
> Und dazu ward ihm der Verstand,
> Daß er im innern Herzen spüret,
> Was er erschafft mit seiner Hand.

Wer diese Worte zum Wahrspruch wählt, der wird begreifen, was es heißt: „Sozialismus ist Arbeit!"

Der Landwirt und Forstmann, der Kunsthandwerker und Ingenieur, der Forscher und Künstler, sie alle haben noch einen inneren Anteil an ihrer Arbeit. Der Mann an der Maschine und der zum Aktenschreiber degradierte „Subalternbeamte" haben diese Beziehung nicht. Die Mechanisierung der Kopf- und auch der Handarbeit schreitet rasend vor. Der Geselle zur Zeit der Zünfte war stolz auf sein Meisterstück, das er als Meister stets von neuem zu überbieten suchte. Jeder Schlüssel war ein Kunstwerk, ein Schuh konnte ein „Gedicht" sein, Kleider wurden „gebaut", der kleinste Bedarfsgegenstand war individuell angepaßt, hatte persönliche Beziehungen zum Benützer, wurde ein Andenken an ihn und vererbte sich von Geschlecht auf Geschlecht. Man vergleiche nur eine alte Stadt mit ihren Laubengängen, Toren, Höfen, Erkern, Giebeln, Balkonen und eine ganz moderne aus Beton gegossene Häuserzeile: dort jedes Haus ein Wesen mit Eigenart, hier eine ausgerichtete Kompagnie steinerner Soldaten. Oder erst die Wolkenkratzer und Mietskasernen!

Die Arbeit wurde entadelt, sie wird nicht mehr um ihrer selbst willen betrieben, sondern um des Gewinnes willen, nicht mehr darum handelt es sich, gute, haltbare Ware zu liefern, Ware, von der kein Stück dem anderen gleicht, sondern darum, äußerlich glänzend ausgestattete, vergoldete, auf den Schein wirkende Bafelware — Massenartikel zum Massenvertrieb — herzustellen. Auch hier hat der jüdische Geist sein Unwesen getrieben, selbst jeder ursprünglichen Kunst und jedem künstlerischen Trieb fern, mit einer Afterkunst zufrieden, hat er die Mechanisierung der Arbeit, die Herstellung der Dutzendware auch dort gefördert, wo es die industrielle Entwicklung nicht unbedingt und gebieterisch gefordert hätte. Die Kleider- und Schuhfabriken, die den Schneider und Schuster in der Existenz bedrohen, sind ebensowenig notwendig wie die Zinskasernen. Aber die Schablonisierung der Welt lag im Interesse der Börse. Die beliebig vertauschbaren Waren, all das was gemessen, gewogen und gezählt wird, es läßt sich leicht „handeln". Man arbeitet nicht mehr, um Bedürfnisse zu befriedigen und das Leben der Menschen angenehm zu gestalten, sondern man arbeitet nur mehr, um zu verdienen. Früher verdiente man, weil man Bedürfnisse befriedigte, heute kitzelt man durch Reklame, Agenten, lockende Auslagen gar nicht vorhandene Bedürfnisse wach, um Geld zu erraffen." „Die Arbeit, sie erhält, sie bewegt die Welt!" heißt es im Liede, die Arbeit mußte um der Menschen und deren Wohlbefinden willen da sein. Doch man hat alles auf den Kopf gestellt. Heute sind die Menschen dazu da, um einzelnen Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Man weckt getrost Begierden und Leidenschaften, die zu verhängnisvollen Käufen führen und an denen Menschen zugrunde gehen; Ehen zersplittern, Frauen verzweifeln, Männer enden im Selbstmord und Mädchen büßen ihre Ehre ein, nur um aus diesen Begierden einen Gewinn herauszuschlagen. Mit Theatertanz und Firlefanz, glitzernd, prunkend, ohne jede

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Schönheit schürt man Putzsucht und Eitelkeit, durch Vergnügungsstätten, die bar jedes höheren Genusses sind, an unsere niedrigsten Instinkte sich wenden und die Zote vor zarten Frauenohren hoffähig machten, werden die Menschen, oft Kinder im zartesten Alter, planmäßig zu allen Lastern verführt. Das Warenhaus und der Kinopalast, die nackte Exzentriktänzerin und die Bar, der Foxtrott und Twostep, die Spielhöllen und Morphiumorgien sind die sichtbaren Zeichen der kapitalistischen Kultur. Kultur? Vergleicht die deutschen Städte, den deutschen Bürgersinn, die deutsche Kunst des Mittelalters zur Zeit der Blüte der Zünfte mit den heutigen Zuständen und ihr müßt zugeben — wir sind ärmer geworden an Innerlichkeit, wahrer Kunst und Persönlichkeit und empfingen dafür — Talmi, nichts als Talmi. Mag auch vieles im Mittelalter nicht nach unserem Geschmacke sein, so hat doch der Romantiker recht, der sagte: „Und war das Mittelalter schon eine Nacht, so war es eine sternenhelle Nacht". Um manchen dieser Sterne muß unser Zeitalter das Mittelalter beneiden, dieses Zeitalter, dem die Tropensonne des Kapitalismus jede edlere Regung ausdörrt, heute, wo das erste Gebot der neuen Moral: „Was trägt's?" und das zweite: „Wie betrüge ich meinen Nächsten?" lautet.

Man spricht soviel von einer Aufwärtsentwicklung der Menschheit, ich sehe aber nur ihre Entartung. Wir wollen aber an eine Höherentwicklung der Menschheit glauben. Der Deutsch-Sozialismus ist nicht eine wirtschaftliche Doktrin, sondern eine tiefe Weltanschauung, der fast etwas Religiöses anhaftet, eine geistige Bewegung, die auch in unser Denken und Fühlen eingreifen und uns zu neuen, besseren Menschen machen soll.

Der Kapitalismus hat die Menschheit wirtschaftlich zugunsten einiger Weniger geschröpft, er hat uns aber auch geistig und sittlich verderbt, hat aus der Mehrheit der Menschen Erfolgsanbeter und Priester des goldenen Kalbes gemacht. Er hat den Egoismus in Reinkultur gezüchtet und gelehrt, über Leichen unsern Weg zu nehmen und allüberall die Ellbogen schonungslos zu gebrauchen. Jahwe war der Gott des Hasses, Christus der Gott der Liebe, der Kapitalismus predigte die Religion des Konkurrenzneides, der Sozialismus sei die Religion des „Sicheinsfühlens" mit den Mitmenschen, des gegenseitigen „Sichverstehens", der sozialen Arbeit und sozialen Tat. Nur das spezifisch jüdische, spekulative und abstrakte Denken vermochte im Sozialismus, je nachdem es marxistisch oder revisionistisch in Erscheinung tritt, eine wirtschaftliche Revolution oder Evolution zu erblicken, wir wollen aber im Sozialismus etwas mehr sehen: das einer höheren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsform einzig entsprechende System, das alle unsere Lebensbeziehungen und Bedingungen neu gestaltet. Aufgabe des deutschen Sozialismus ist, dem kapitalistischen Jm-Menschen Nietzescher Ausprägung das soziale Geschöpf mit sozialem Gewissen entgegenzustellen.

Wo ist aber der Hebel, der die alte Welt aus den Angeln reißt und einer neuen den Weg bahnt? — — — — — —

Die Arbeit! Nicht die rein mechanische, triebmäßige Arbeit, die keine Befriedigung gewährt, sondern jene Arbeit, bei der das Herz spürt, was die Hand schafft. Jeder muß sich der Höhe seiner Aufgabe bewußt sein, muß sich als notwendiges Glied einer unendlichen Kette fühlen, muß verwoben sein in den ganzen wirtschaftlichen Prozeß.

Gedemütigt, an Geist und Leib geschändet, aus tausend Wunden blutend, liegt Deutschland am Boden. Sklavenketten klirren an den Gelenken. Dazu noch die Selbstbefleckung des Bürgerkrieges und die bolschewistische Pest. Ein zugrunde gerichteter Organismus. Das deutsche Volk hat ausgespielt in der Welt ...... So scheint's! Wo wäre der Retter, der Erlöser, der Arzt, der Heilung bringt und Balsam träufelt auf brennende Wunden. Wo? ...... Doch allenthalben beginnt der Leib des deutschen Volkes sich zu strecken, die Muskeln spannen sich, frisches Blut jagt durch die Adern, alle Fibern sind gespannt, Räder beginnen zu gehen, Schlote zu rauchen, Hämmer zu pochen, Kräne zu rasseln ....

Deutschland, das deutsche Volk arbeitet! Ein Volk, das arbeitet, kann nicht untergehen. Der sieche deutsche Volkskörper erquickt sich am Borne der Arbeit und genest.

Im Zeichen der deutschen Arbeit wird die Wiedergeburt unseres Volkes erfolgen. Die Arbeit schafft's und der Geist, in dem sie verrichtet wird. Sozialismus ist aber Arbeit!

Dr. Alex. Schilling.

Schweizer Bilderbogen.

Fürstliche Verräter. Auch unter den Neutralen erregt die Behauptung des Homme Libre (Clemenceau) über den schon 1917 geübten Volks- und Bundesverrat einiger deutscher Fürsten peinliches Befremden. Daß der Kaiser von Österreich von Anfang an, insgeheim mit der Entente angeknüpft und so in erster Linie unseren Zusammenbruch bewirkt hat, darüber hat im geheimen militärischen Nachrichtendienst niemals der geringste Zweifel bestanden. Schon Mitte 1918 empfing er in einem deutschfreundlichen Berner Blatt den treffenden Beinamen: Karlchen der Falsche. Dagegen galt neben ihm auch jener durch seigen Selbstmord so tragisch geendete Herzog von Mecklenburg-Strelitz als gemeiner Kriegsverräter. Wurde doch, als unsere tief durchdachte, in jeder Beziehung aussichtsvolle letzte große Sommer-Offensive, die auf so blutige Weise scheiterte, in allen unseren Front-Kasinos erzählt, wie dem so gut wie geschlagenen Feinde in der zwölften Stunde durch die Kokotte dieses gekrönten Wüstlings nahezu der gesamte Angriffs- und Durchbruchsplan in die Hände der Feinde gespielt worden, dadurch unsere ganze letzte Hoffnung gescheitert sei. Es war dies dieselbe berüchtigte Allerweltshure Prinzessin Pleß (geborene Engländerin), welche in der Enthüllung über den roten Prinzen in Lugano unwidersprochen gebrandmarkt wurde. Als unsere todesmutigen Truppen damals unwiderstehlich vorbrachen, um dem bereits schwankenden Feinde den Genickfang zu versetzen, stießen sie an allen entscheidenden Punkten auf eine zwanzigfache Übermacht und auf Artillerie und andere Abwehrmittel in so vernichtender Stärke und zahlenmäßiger Überlegenheit, daß sie im wildesten Kreuz- und Flankenfeuer kläglich zusammengeschossen und zum Stehen gezwungen wurden. Man erzählte auch von einer geheimen unzweideutigen Erklärung der obersten Heeresleitung an den von seiner Kurtisane übertölpelten Herzog, der dafür gleich am nächsten Morgen mit einem Schuß in die eigene Schläfe erwiderte. Das englische Schandluder (sit venia verbo) hat später das dafür empfangene feindliche Blutgeld in der Spielhölle von Campione mit ihrem jüdischen Zutreiber „Baron" von Stiebel verjubelt. Ueber diese gescheiterte Sommer-Offensive, über welche Foch, Haig, Wilson

Rotwelsch.

Von H. Chr. Heinr. Meyer.

(Schluß.)

Das neueste Wörterbuch des Jüdischdeutsch, bzw. Rotwelsch nebst Kunden- und Handwerksburschensprache hat Dr. Erich Bischoff in Th. Griebens Verlag (L. Fernau), Leipzig 1916 herausgegeben. In seiner Einleitung bemerkt der Verfasser u. a.: „Da über das Mittelalter hinaus Juden oft die Hehler der Gauner waren, ist das Rotwelsch ein verderbtes Jüdischdeutsch mit manchen Verschiebungen der ursprünglichen Wortbedeutungen, in der grammatikalischen Form dagegen meist deutsch." Hier ist der Grund für das Vorwiegen hebräischer Wörter im Rotwelsch nur obenhin gestreift. Es wurde aber bereits hervorgehoben, daß die Hehlerei des Judentums das Rotwelsch so, wie es ist und gesprochen wird, niemals hinreichend erklären würde. Es ist ja auch eine jedem Kriminalisten und Polizeibeamten bekannte Tatsache, daß unter dem berufsmäßigen Gaunertum sehr viele Juden sind. Besonders der polnische Jude ist in dieser Hinsicht auch in der neuen Welt berüchtigt. Sehr eingehend unterrichtet hierüber Karl Stuhlmüllers, eines bayerischen Polizeikommissärs, Buch „Vollständige Nachrichten über eine polizeiliche Untersuchung gegen jüdische, durch ganz Deutschland und dessen Nachbarstaaten verbreitete Gaunerbanden". Diesem Buch ging eine den gleichen Gegenstand behandelnde Schrift des kurhessischen Kriminalbeamten Schwenke in Kassel (1820) voraus, welches Notizen über 650 der berüchtigtsten jüdischen Gauner und Spitzbuben Deutschlands enthält. In diesen Schriften, besonders in der Stuhlmüllers, werden auch die Gründe erörtert, welche für die besondere Gefährlichkeit der jüdischen Gauner sprechen, sowie die Ursachen, aus welchen man ihrer so selten habhaft werden kann. So heißt es u. a. in der Schrift Stuhlmüllers: „Bekanntlich unterstützt keine Nation der Welt sich so als die Juden einander. Wird einer verfolgt, so bietet ihm der andere willig Schutz und Hilfe an, er nimmt ihn längere Zeit ins Haus und sucht ihm sogar unter einem falschen Namen einen Paß zu verschaffen. Deshalb dürfen sich jüdische Gauner nie oder doch höchst selten vor Verrat fürchten. Ein sogenannter „Slichener" oder Verräter wird nicht nur im höchsten Grade von ihnen verachtet, sondern auch verfolgt, und wehe ihm, wenn sie ihn erwischen." So wurde bei einer Untersuchung gegen jüdische Banden ein jüdischer Gauner Slichener und später Polizeiagent. Da konnten denn die festgenommenen Gauner dem die Untersuchung führenden Beamten nicht genug versichern, wie oft nach seinem Leben gestrebt wurde. Durch die sogenannte Gästepost (Schnorrjuden) erfahren die jüdischen Gaunerbanden alles ihnen Wissenswerte in kürzester Zeit, auch wenn es in größter Entfernung vorgefallen ist. Vor allem aber kommt dem jüdischen Gauner die völlige Beherrschung des Rotwelsch zu statten, welche diesem selbstverständlich besser gelingt als dem Nichtjuden. Avé-Lallemant bemerkt hierüber in seinem vierbändigen Werke „Das deutsche Gaunertum" (Leipzig, F. A. Brockhaus 1862):

„Die Gaunersprache ist nicht der bloße Ausdruck der Gewalt des Gaunertums: sie ist seine höchste geistige Gewalt selbst, sie ist das mit tausend Fäden ausgespannte feine Gewebe, mittels dessen das Gaunertum das Volk mit seiner Sitte und Sprache umgarnt hält und an welchem es mit der Behendigkeit einer Spinne hin- und herschießt um seine Opfer zu fassen und ebenso schnell wieder in die tiefen, dunkeln Winkel zu verschwinden weiß."

Der Verfasser ist der Überzeugung, daß nur erst in der Gaunersprache der furchtbare Feind vollständig erkannt und nur erst in und mit dieser Erkenntnis bekämpft werden kann, und fährt fort:

„Wie aber kennt der Gauner selbst diese seine Sprache! Wie ist er sich ihrer bewußt und wie bewußt ihrer ungeheuren Gewalt, ihres dichten, schützenden Verstecks! Mit welcher Virtuosität spricht und handhabt er diese Sprache! Ohne alle Affektation, vom frivolen Gedanken gefaßt, vom verwegenen Wortstoff getrieben, erscheint die Person des Gauners selbst nur wie ein bloßes Mittel des Gedankens und der Sprache. Wie in der unbefangensten Natürlichkeit drängt sich die Sprache mit spielender Volubilität von den Lippen und erhält durch die fast unwillkürlich erscheinende Mitwirkung der stets in krankhafter Leidenschaftlichkeit bewegten Brust eine Modulation vom leisen, heiseren Flüstern bis zum rauhen sardonischen Grinsen, zum wiehernden Hohngelächter und zum kreischenden Zornesruf. Man muß, um die Gaunersprache vollkommen begreifen zu können, sie nicht allein hören, sondern auch sehen! Denn sie wird mit dem Tone auch sichtbar in der unnachahmbarsten Mimik, Gestikulation und Zeichenfülle, die in ihrer blitzschnellen Heimlichkeit kaum je vollständig zu beobachten, geschweige denn zu schildern ist. Der Griff ans Halstuch, ans Kinn, in die Haare, die Bewegung der Hände, Stellung der Füße, Blick, Atemholen, Lächeln, Räuspern, Weinen, jeder Ausdruck einer Empfindung und Leidenschaft, jede wie zufällig erscheinende Bewegung: alles in, aus, an, bei und mit dem Gauner spricht und ist ein Sprachkommentar, womit neben dem unverfänglichen Wort bejaht, verneint, gebeten, gewarnt, gedroht wird. Und alles Geheimnisvolle, Unverständliche, Unnachahmbare ist dem Gaunergeiste begreiflich, deutlich, offen, klar."

In diesem Geiste, in dieser Sprache verstehen sich die fernsten Gauner und die Fremdartigkeit des verschiedenen dialektischen Ausdrucks gleicht sich nicht nur sofort aus, sondern wird auch als neue Zugabe willkommen geheißen und dem Ganzen einverleibt. Daher das Ineinanderfließen der entlegensten Mundarten und Sprachen, wie im Jiddisch oder Judendeutsch der polnischen Juden, in welchem neben der hebräischen, auch polnische, tschechische und niederdeutsche Wörter sich befinden. Die Gaunersprache kann, wie bemerkt, auch nur vom Gauner gesprochen, vom Laien höchstens zum Teil richtig verstanden werden. Das ist die Erfahrung und das Urteil aller Sachverständigen. Der Richter oder Polizeibeamte aber wird mit seiner angenommenen und zur Schau getragenen Kenntnis der Gaunersprache dem Gauner zum mindesten lächerlich und verächtlich, wenn er nicht, wie schon oben angedeutet, noch Schlimmeres zu gewärtigen hat. Dazu kommt das schauspielerische Talent des Gauners, besonders des jüdischen, welches diesem ermöglicht, seine angenommene äußere, einwandfreie Erscheinung um jeden Preis festzuhalten und sein eigentliches Wesen völlig darunter zu verbergen. So ist der Gauner selbst als solcher den Blicken stets völlig verborgen hinter der mit außerordentlichem Geschick vorgehaltenen Maske irgend eines ehrbaren Berufes, wenn nicht die Umstände, sogar aus höheren Kreisen die Maske zu nehmen, für zweckmäßig erscheinen lassen.

Auch hierin unterscheidet sich der jüdische Gauner von seinem Ge-

und andere gegnerische Führer heute noch ins Fäustchen lachen, sind die Akten, wie über eine ganze Reihe solcher Verrätereien noch keineswegs abgeschlossen. Daß aber auch der Herzog von Braunschweig und ein süddeutscher König sich ähnlich vergangen haben, wird hier nicht geglaubt. Von dem ersten weiß man freilich, daß er persönlich die zu Fleisch gewordene soldatische Feigheit darstellt, daß er als unverbesserlicher Hasenfuß sofort beim ersten Ansturm vor dem roten Mob ausriß, und daß er heute, wo der Kaiser verschwand, nachweislich mit jenen stockwelfischen, parteilich bis auf die Knochen verjudeten Kreisen einig geht, die — trotz allem Leugnen — von England Rettung und Selbständigkeit erwarten. Seine durchaus jüdische Geistesrichtung darf übrigens kaum wundernehmen. Galt sein ganz jüdisch aussehender Herr Papa, der sattsam bekannte Herzog von Cumberland, doch bei den Hannoveranern von jeher als der Bastard eines jüdischen Hoffriseurs, woraus sich die kerndeutschen Niedersachsen auch sein mehr als plebejisches Äußere erklärten. Aber einen direkten im Weltkriege verübten feigen Verrat trauen ihm selbst seine erbittertsten Feinde nimmermehr zu. Dasselbe gilt auch von den beiden süddeutschen Königen, von denen der greise Ludwig III. bis auf diese Stunde der Entente darum ganz besonders verhaßt ist, weil er stets, selbst in der Zeit schwerster Not, nie aus seiner treudeutschen Gesinnung irgendein Hehl gemacht hat. Er kann unmöglich dem verräterischen Kaiser Karl Gefolgschaft geleistet haben.

Der italienische Landesverrat. Über die Vorgeschichte des italinienischen Bundesverrates stehen, wie aus Neapel berichtet wird, Entlarvungen bevor. Der dortige deutschfreundliche Mattino hatte schon vor einem Jahre die Frage aufgeworfen, wer sich eigentlich hinter jener geheimnisvollen Persönlichkeit verstecke, welche, wie Lenin erklärt hat, schon bei dem Zarenbesuch 1908 in Racconigi dem damaligen russischen Botschafter unbezahlbare diplomatische Zutreiberdienste leistete. Heute weiß jeder italienische Eckensteher, daß es die Montenegrinerin Elena gewesen ist, die damals schon mit der russischen Großfürstenpartei den Bruch des Dreibundes vorbereitete. Im Bunde mit Visconti Venosta, dem geheimen Schürer Englands, verstand sie es, ihren willensschwachen Gemahl völlig für die Einkreisungspolitik zu gewinnen. Wie ehemals die ihr sinnverwandte Kaiserin Eugenia von 1870, durfte sie vom Eingreifen Italiens in den Weltkrieg sagen: Ecco la mia guerra! Dies geflügelte Wort ist tatsächlich aus ihrem Munde gefallen. Sie lieferte der russischen Kriegspartei unter dem Deckbuchstaben y fortgesetzt geheime Berichte über die allmähliche, künstlich geschürte Vertiefung der am Hofe herrschenden Abkehr von den Verbündeten. Sie war es auch, die sogar Kammer und Senat in solchem Sinne beeinflußte, und die als fanatische Russenschwärmerin dafür sorgte, daß jedes Dreibund-Geheimnis sofort nach Petersburg weitergegeben wurde. Und da faselte Bernhard Bülow von einer harmlosen „italienischen Extra-Tour." Elena war nicht umsonst mit dem kriegslechzenden Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch verschwägert. Ihr „Fall" beschäftigt jetzt lebhaft die Mehrheitssozialisten, welche ihn als grimmige Kriegsgegner sicherlich parlamentarisch ausschlachten werden.

Sie und der italienische Logen-Jude Ernesto Natan (Bastard Mazzinis) haben also den italienischen Abfall auf dem Gewissen. Sie setzte es auch durch, daß der König den Judensprößling Rapagnetti (Pinselchen) alias d'Annuncio ehrenvoll empfing. Selbst elterlicherseits von Hoherpriesterlich-levitischer Abkunft, schloß sie mit der jüdischen Hochgradloge ein geheimes Bündnis zu Deutschlands Verderben. Sie und die schuldbeladene Parmenserin Zita von Habsburg bilden mit der ihr verschwisterten Großfürstin Nicolajoff jenes furchtbare Kleeblatt, durch dessen diamantenstrahlende Händchen das heutige Deutschland in den Abgrund geschleudert wurde.

Schamlose jüdische Lügen. Unter dem jüdisch anmutenden Decknamen „Alter von der Bank" (von welcher Judenbank?) tritt einer in der Münchner Zeitung pfiffig und unverschämt für den diplomatischen Judenklüngel ein, welcher schon seit Bismarcks Bleichröder-Freundschaft unser diplomatisches Korps verpestet: Der von Moscheles abstammende Rosen, der bei unserem Zusammenbruch im Haag eine so unsaubere Rolle gespielt hat, wird mit seinem gleichwertigen Rassengenossen Radoley (ley bedeutet immer Levy) in geradezu unverschämter Weise als Ausbund diplomatischen Könnens in den Himmel gehoben!! Man lese nur im Semikürschner und in der Deutsch-jüdischen Gesandtschaft von Karl Paasch die Geschichte des Juden Rosen und seines Anhangs nach. Und da will so ein Verdreher frisch und frech behaupten, bislang hätten stockpreußische Gardegrafen und Gardebarone diese jüdischen Staatskünstler von den Botschafterposten verdrängt!! Wer waren denn die Berchem, Philippborn, Raschdau, Schön, (Monsieur le baron de Schoen), Lothar Bucher, Kusserow, Kemmrich, Saurmá, Monts und so viele andere Vollblut-, Halb- und Dreivierteljuden, welche seit 1871 an unserem Untergang arbeiten? War Ischariot nicht in der Wilhelmstraße Trumpf? Waren alle unsere Auslandsvertreter, wenn nicht jüdischer Abkunft, nicht mindestens jüdisch versippt? Reiste der judenverblendete Kaiser nicht ausschließlich mit den Juden Raschdau, Lindau und anderen Genossen der Bleichröder-Clique? Grollte der zum Repräsentieren viel zu arme preußische Gardeadel nicht auf seinen Schlössern gegen die kaiserliche Hofjudenschaft der Goldberger, Rathenau, Ballin, welche den unglücklichen Cäsaren so gründlich irreführten, daß er zuletzt, von Rosen verleitet, in Amerongen scheiterte? Man denke nur an den Judensprossen Specky (Speck von Sternburg), der uns in Washington so kläglich hineinlegte, an die judenversippten Lichnowsky, Bernstorff, Kiderlen... Nein, Judas verleumdet, wenn er sich erfrecht, den beklagenswerten Lesern einer Münchener Zeitung solche Börsenbären aufzubinden.

Aus der Bewegung.

Deutschnationaler Volksverein Augsburg (Ortsgruppe der Bayer. Mittelpartei). Montag, 5. Januar 1920, hielt Geheimrat Prof. Dr. Schwartz-München, ein durch französische Niedertracht aus seinem Straßburger Wirkungskreis vertriebener Hochschullehrer, im Börsensaal einen öffentlichen Vortrag über „Elsaß und Deutschland". Der Vortrag war vom Deutschnationalen Volksverein Augsburg (Ortsgruppe der Bayer. Mittelpartei) veranstaltet.

Prinz Friedrich zu Löwenstein †. Am 6. d. M. starb zu Neckargemünd Prinz Friedrich zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Er war am 23. Februar 1860 zu München, wo sein Vater als preußischer Gesandter wirkte, geboren, erhielt seine wissenschaftliche Bildung auf dem Vitzthumschen Gymnasium in Dresden und auf der Ritterakademie in Brandenburg, machte wissenschaftliche Reisen nach Spanien, Marokko und Italien und wandte sich dann mit starker Begabung der Malerei zu, nebenbei mit Eifer volkswirtschaftlichen Studien obliegend. Er gehörte nicht zu jenen Gliedern des Hochadels, die, in alten Vorurteilen befangen, sich im Genuß ihrer „Apanagen" den Forderungen der Zeit entgegenstemmen, wie sich denn überhaupt die Löwensteinschen Prinzen auf verschiedenen Gebieten als rührige und arbeitsfreudige Männer hervortaten. So ist Prinz Karl zu Löwenstein als technischer Erfinder und Volkswirt — er war auch der erste Vorkämpfer für die Umsatzsteuer — bekannt geworden, und sein im vergangenen Jahre verstorbener Bruder Vollrath ernährte sich selbst auf seinem kleinen Villenbesitz durch eigene gärtnerische Arbeit. Für die Schäden der verflossenen Regierung hatte Prinz Friedrich offenen Blick und freimütige Kritik. Unser Niedergang bedrückte ihn tief, und in Wort und Schrift wurde er einer der eifrigsten Vorkämpfer für Deutschlands Erneuerung. Noch vor kurzem veröffentlichte er in den „Süddeutschen Monatsheften" einen vielbemerkten Aufsatz zur Rettung der dem Parteigericht der Entente Auszuliefernden. Von echt ritterlicher Gesinnung, vorurteilsfrei, tatkräftig, ein wohlunterrichteter, anregender und geistvoller Gesellschafter, in glücklichsten Familienverhältnissen lebend, hinterläßt er das Andenken einer aufrechten und hervorragenden Persönlichkeit. Die völkische Sache erlitt durch seinen unerwarteten Tod einen schmerzlichen Verlust. Sch. v. B.

Kleine Nachrichten.

Der Allgemeine Studentenausschuß Erlangen ersucht um Aufnahme des folgenden Aufrufes:

An alle deutschen Volksgenossen!

Seit dem letzten Frühjahr sind nach amtlicher Mitteilung für rund 8 Milliarden Mark Schokolade und Zigaretten in Deutschland eingeführt worden. Davon entfällt auf Zigaretten etwa die Hälfte. 8 Milliarden Mark sind somit überflüssigerweise in das Ausland gegangen und haben viel dazu beigetragen, daß die deutsche Valuta ihren jetzigen Tiefstand erreicht hat. Was das bedeutet, geht aus folgender Aufstellung hervor („Deutsche Warte", Zeitschrift der deutschen Bodenreformer Nr. 329): „Nehmen wir ganz bescheiden an, daß der Hundertmarkschein in Holland statt auf 6 Gulden, wie er jetzt notiert, nur bis auf 10 Gulden zurückgegangen wäre. (In den anderen Ländern ist der Rückgang der Mark genau in dem gleichen Verhältnis vor sich gegangen.) In diesem Falle würde Deutschland an je 100 Gulden (oder Kronen usw.), die es an notwendigen Lebensmitteln oder Rohstoffen einführt, 660 Mark sparen. Schätzen wir nun, ganz gering gerechnet, den Einfuhrbedarf Deutschlands für ein halbes Jahr auf 600 Millionen Gulden, so ergibt eine einfache Berechnung, daß wir für diese Einfuhren 4 Milliarden Mark weniger zu zahlen hätten. Oder umgekehrt ausgedrückt: Infolge des derzeitigen Valutastandes müssen wir um 600 Millionen Gulden notwendige Einfuhrgüter zu erhalten, aus der Gesamtsteuerkraft 4 Milliarden Mark mehr ins Ausland schicken." Zigaretten und Schokolade sind also schuld daran, daß die deutsche Valuta im Jahre 1919 immer mehr zurückgegangen ist. Oder vielmehr: Schuld daran ist, daß ausländische Zigaretten geraucht wurden und ausländische Schokolade vernascht wurde. Schuld daran ist die geringe Selbstzucht unseres Volkes! Wir fordern daher alle deutschen Volksgenossen auf, dem gedankenlosen Zigarettenrauchen, dem gedankenlosen Schokoladenaschen ein Ende zu machen, aller entbehrlichen Genüsse zu entsagen, die uns das geldgierige Ausland aufdrängt. Wir rufen die deutsche Studentenschaft auf, durch die Tat mit eigenem Beispiel werbend voranzugehen und allen entbehrlichen, ausländischen Genußmitteln den Kampf anzusagen. Wir wenden uns an alle deutschen Parteien. Sie alle nehmen für sich in Anspruch, das Wohl des deutschen Volkes zu fördern. Hier können sie ihren nationalen Willen beweisen, wenn sie überall den Kampf gegen den Verbrauch dieser Genußmittel mit Entschiedenheit aufnehmen. Mit Zustimmung der Entente wird jetzt für drei Monate ein Aufgeld für die Zahlung der Zölle in der Höhe erhoben, die der jeweiligen Entwertung der Reichsmark gegenüber dem Golde entspricht. Aber mit dieser Maßregel ist noch nichts gewonnen. Nur wenn das deutsche Volk allen Genüsse des Auslands entsagt, wenn jedes künstlich gezüchtete Bedürfnis für die Bedürfnisse des Auslandes geschwunden ist, nur dann werden diese Artikel nicht mehr eingeführt, nur dann fließt nicht mehr deutsches Geld für entbehrliche Dinge zum Schaden der deutschen Valuta ins Ausland, nur dann kann Deutschland finanziell vor dem Untergang bewahrt bleiben.

So rufen wir alle Deutschen zur Selbstzucht auf! Volksgenossen! Entsagt allen entbehrlichen Genüssen! Helft dem deutschen Volke!

Der Allgemeine Studentenausschuß Erlangen

J. A.: Denzler, Ferienvertreter.

Kolonialgesellschaft. Die Abteilung Nürnberg-Fürth der Deutschen Kolonialgesellschaft hat für die am 10. und 11. Februar 1920 in Magdeburg stattfindende Hauptversammlung (Vorstandssitzung) der Deutschen Kolonialgesellschaft den nachstehenden Antrag gestellt:

Die Hauptversammlung wolle beschließen, bei den Regierungen der deutschen Gliedstaaten, wo dies noch nicht geschehen ist, zu beantragen, daß sie Verfügungen an die Schulleitungen ihres Landes nach dem Muster derjenigen in Anhalt, Oldenburg und Altenburg erläßt, welche etwa dahin lauten:

Wenn auch durch den Friedensvertrag die deutschen Kolonien haben abgetreten werden müssen, so erscheint es doch im vaterländischen Interesse geboten, den kolonialen Gedanken im deutschen Volke und vornehmlich in der heranwachsenden Jugend weiter zu pflegen und zu fördern. Die Schulleitungen ersuchen wir deshalb, das Verständnis für die Notwendigkeit und Wichtigkeit eines überseeischen Besitzes bei der Schuljugend auch weiterhin zu wecken und zu vertiefen.

Die dem **Deutschen Gewerkschaftsbund** angeschlossenen Verbände mit einer Mitgliederzahl von zirka zwei Millionen (christl. Gewerkschaften, Gesamtverbände der Deutschen Angestelltengewerkschaften, Gesamtverband der Deutschen Beamten- und Staatsangestellten-Gewerkschaften) haben in einer gemeinsamen Sitzung eingehendst zu der Frage der weiteren Ausgestaltung der Demobilmachungsstellen Stellung genommen. Bei aller Würdigung der staatlichen Sparsamkeitsnotwendigkeit gipfelt das einmütige Ergebnis der Beratungen in Vorstellungen bei den zuständigen Behörden mit dem Zweck, verbindliche Zusagen über die Dauer des weiteren Bestandes der Demobilmachungsstellen und deren notwendigen Ausbau herbeizuführen.

Bayerischer Bauernbund. Eine große Versammlung in Regensburg nahm folgende Entschließung an:

Die am 27. Dezember 1919 in Regensburg stattgefundene große Versammlung protestiert:

1. gegen die Verpreußung Bayerns, Bayern muß seine Selbstregierung erhalten bleiben und ein selbständiger, unabhängiger Bundesstaat im Deutschen Reiche bleiben.

2. Wir fordern von der Regierung die sofortigen Vorarbeiten und Ausschreibungen über die nach Art. 7 der Verfassung uns zustehenden Rechte über Volksabstimmung (Referendum).

3. Die Aufhebung aller Kriegsgesellschaften, der Kommunalverbände und aller Zwangswirtschaft sowie Grenzsperre und Überwachung der Schieber und Schleichhändler.

4. Die Entfernung der jüdischen Staatsbeamten bis zum Verhältnis ihrer Einwohnerzahl.

5. Wir fordern die Wahl der Minister und dessen Vollzug durch Volksabstimmung.

6. Die sofortige Aufhebung des Adels und Einziehung aller Fideikommisse und gerechte Verteilung derselben an die Gemeinden zur Bewirtschaftung durch Kriegsinvalide, sowie Verbot der Juden zum Güterhandel, sowie Handel mit Grund und Boden, sowie Beleihung derselben in Bayern.

Abschaffung der Bodenzinse, Einziehung alles auf Grund und Boden lastenden jüdischen Kapitals, Ausweisung aller ausländischen Juden, welche nach dem Jahre 1900 zugezogen sind.

Besonders bemerkenswert ist, daß unter anderen Herr Architekt Wesch in der Aussprache zu Punkt 2 das Wort ergriff und ermahnte, den Bogen nicht zu überspannen. Nicht los von Preußen sei der Schlachtruf, sondern los von Juda.

Die Liga zum Schutze der deutschen Kultur schreibt uns: In der Mittwoch-Ausgabe vom 24. Julmond 1919 lesen wir zu unserem Erstaunen eine Notiz über die Liga zum Schutze der deutschen Kultur, die auf vollkommen falscher Information beruht (Notiz unter „Kleine Nachrichten": Der Reichsverband zur geistigen Bekämpfung des Bolschewismus). Wir bitten Sie, zur Berichtigung folgende Notiz in Ihrem Blatte veröffentlichen zu wollen: „Die Liga zum Schutze der deutschen Kultur ist in keiner Weise jüdisch beeinflußt. Der Vorstand der Liga besteht aus den Herren vom Berg, Baron von Schilling und Herford. Die Liga führt einen außerordentlich scharfen Kampf gegen den Bolschewismus und Radikalismus, weswegen auch die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands in einem vielfach in der Presse publizierten Geheimschreiben vor der Tätigkeit der Liga gewarnt hat. Wie die zahlreichen Veröffentlichungen der Liga beweisen, wird der Kampf gegen den Bolschewismus und sämtliche Führer des Bolschewismus, gleichviel welcher Nation und Rasse sie sind in schärfster Form geführt. Von einem Scheinkampf gegen den Bolschewismus kann also keine Rede sein. Die Liga verfolgt aber anderseits keine irgendwie geartete antisemitische Tendenz; sie ist parteipolitisch vollkommen neutral und sieht es als ihre Aufgabe an, alle Staatsbürger im Kampf gegen den Bolschewismus zu vereinen." (Wie aus der Berichtigung selbst hervorgeht, ist die Liga „parteipolitisch neutral" und verfolgt „keine irgendwie geartete

---

nossen, daß er tunlichst ohne Gehilfen arbeitet oder wenn er solchen nicht entbehren kann, diesen doch nur aus Judenkreisen nimmt, daß er ferner seine Beute stets in sicheres Versteck zu bringen und selbst ohne fremde Beihilfe so gewinnbringend wie möglich zu veräußern vermag. Hier erweist sich wieder der feste Zusammenhalt des Judentums als besonders wertvoll, während der nichtjüdische Gauner in der Regel gezwungen ist, seine Beute zu verschleudern.

Zu bemerken wäre noch, daß die Gaunersprache in den nichtdeutschen europäischen Staaten in gleich vollendeter Weise ausgebildet ist und zwar mit Hilfe der bezüglichen Landessprache, welche u. a. in grammatikalischer Hinsicht ihre Dienste leisten muß. Die englische Gaunersprache heißt Comt, die böhmische Hantyrka, die italienische Gergo, die französische Argot, die spanische Germanas, di eskandinavische Fantesspreg. Auf Rotwelsch heißt die Gaunersprache „Hochmer Loschu". Eine eigentümliche Tatsache ist noch zu verzeichnen, nämlich die Zunahme von Ausdrücken der Gaunersprache in der Umgangssprache. Ja selbst in die Schriftsprache schleichen sich dem Rotwelsch entstammende Wörter ein. Viele dieser Wörter sind seit langem so allgemein in Gebrauch gekommen, daß deren Herkunft, deren Fremdartigkeit gar nicht mehr empfunden wird, wie z. B. bei den Worten Bluff, Burr, Tratsch, Duft, Kaff, kapores, Kluft (= Kleid), Kies (= Geld), Kippe machen (= teilen), Kitt (= Geld), Kohldampf (= Hunger), Kümmelblättchen, mies, mogeln, mogeln, Pleite, Ramsch (= Betrug), schachern, Schlamassel, Schlemihl, schmusen, schnoddern, schnodderig, schmissig, Schnack, schnorren, schofel, uzen, verkohlen. Es ist aber doch wohl ein bedenkliches Zeichen, daß diese Wörter rotwelscher Herkunft in unserer Schrift- und Umgangssprache immer häufiger werden und immer weniger als sprachliche Fremdkörper empfunden und angesehen werden.

Und dabei ist doch das Jüdisch-deutsch wie das Rotwelsch keine sozusagen natürliche, sondern eine Kunstsprache, ein künstliches Gebilde, dessen Wörter eben durchweg aus anderen, aus natürlichen Sprachen entlehnt sind!

Ein besonderes Merkmal des Hebräischen und damit der hebräischen Wörter im Rotwelsch ist, daß diese Wörter gewissen Zahlenwerten entsprechen. Dieser Umstand führt zur Kabbala, jenem Geheimwissen, das auf der Anwendung höherer kosmischer Kräfte im menschlichen Leben beruht. Die hebräische Sprache selbst gibt die Handhaben, diese Kräfte (des kosmischen Uräthers) sich nutzbar zu machen. Die praktische Anwendung im täglichen Leben bildet die Probe auf das Exempel sowohl in theurgischer als auch in goetischer Beziehung, d. h. diese Kunst kann zum Guten wie zum Bösen verwendet werden. Die Geheimkunst des Gaunertums beschränkt sich natürlich auf Goetik. Gewisse Worte oder Merkverse spielen hierbei eine geheimnisvolle Rolle.

Es wäre aber verfehlt über all das mit hochmütigem Lächeln hinwegzugehen. Denn wie schon eingangs bemerkt, werden wir dieser Kabbala noch einmal ganz tief auf den Grund sehen müssen, wenn wir des Judentums und seiner Schöpfung, des Gaunertums, Herr werden wollen. Seelische Kräfte sind es, welche der Kabbalist nach erprobter Anleitung zweckdienlich verwendet, indem er sich eben mit gewissen höheren Kräften in Verbindung setzt. So umgarnt der Gauner sein Opfer mit einem Netze von List, von Lug und Trug, das, der Wahrheit und der Rechtlichkeit täuschend ähnlich, erst als das, was es ist, erkannt wird, wenn der Gauner seinen Zweck erreicht und sich selbst in Sicherheit gebracht hat.

Seit mehr als zweitausend Jahren hat sich so der Jude als Gauner in germanischen Landen eingenistet, in vorchristlicher Zeit hauptsächlich als römischer Sklavenhändler, welcher Rolle er als Mädchenhändler heute noch treugeblieben ist. In christlicher Zeit war der Tempelraub, wobei der Jude freilich meist nur die Rolle des Hehlers spielte, hinzugekommen und mit der Zunahme der Schicht der Enterbten, des Bettlertums, der landfahrenden Leute begann er dann jenes fürchterliche Heer um sich zu sammeln, welches als Gaunertum einzeln und in Banden ihm seine unermeßliche Beute täglich und stündlich zuschleppt, während der Jude selbst heute nur noch selten unter dem niederen Gaunertum sich finden dürfte. Desto mehr vertritt er das höhere Gaunertum, welches dermalen die Welt beherrscht und eben darangeht, dem von ihm zumeist gehaßten Deutschtum mit seinen geheimen Künsten und Machenschaften den Todesstoß zu versetzen. Allgemach wird allerdings der Jude auch in dieser seiner menschenverderbenden teuflischen Gefährlichkeit erkannt. Aber es ist auch höchste Zeit für das Deutschtum, diese Erkenntnis zu vervollständigen. Denn damit allein vermag er den drohenden Todesstoß zu parieren. Wie sagt doch der kabbalistisch unterrichtete Gauner in einem seiner Sprüchworte?

„Wenn die Gojim werden Loschen kodesch medabber sein, wird Haolom hase unterhulchen."

„Wenn die Gojim der „Heiligen" Sprache (Rotwelsch) kundig sind, wird das Gaunertum untergehen."

Theater und Musik.

Konstantin Strobel (Der Zentaur). Lustspiel in vier Aufzügen von Georg Kaiser. Neueinstudierung im Münchener Schauspielhaus am 9. 1. 1920. Spielleitung: Otto Nebelthau.

Den Ehrennamen Lustspiel verdient dieses geschickt gemachte Stück nicht, dazu ist es viel zu oberflächlich angelegt. Gleich der Tragödie hat das Lustspiel in die dunkelsten Gründe der menschlichen Seele hinabzusteigen, es muß den Menschen zeigen in seiner Unzulänglichkeit und Qual, wie das Drama, und nur die im Leid gefühlte weltumfassende Liebe seines Schöpfers schmückt die Schwächen mit dem goldenen Schimmer der Versöhnung. Einen an sich guten Grundgedanken zur Fratze verzerren, ihn entfalten mit Hilfe erkünstelter Verwicklungen, ist höchstens einer Posse erlaubt. Konstantin Strobel, ein unmöglicher Schulmeister im Stile des „Ulk" und „Simplizissimus", das heißt weltenfern bis zur Lächerlichkeit und anmaßend bis zur Übelkeit, soll eine Heirat eingehen mit Bedingungen, die er nicht erfüllen kann. Binnen Jahresfrist muß die Ehe mit einem Kind gesegnet sein. Da der Herr Lehrer die Geheimnisse der Zeugung natürlich nicht kennt, verschreibt er sich in seiner Gewissenhaftigkeit zur Lehrmeisterin eine aus dem Haus seiner künftigen Schwiegereltern davongejagte Magd, und siehe da, nach neun Monaten zeigt sich der Erfolg. Aber mit ihm zugleich stellt sich der Ruf der Liederlichkeit ein. Strobel wird in den Augen seiner Mitmenschen aus einem harmlosen Stubenhocker zu einem gewürfelten Schürzenjäger, einem Ausbund der Sinnlichkeit, einem „Zentaur", und die Ehe zerschlägt sich. Doch eine millionenschwere Witwe erbarmt sich eben deswegen seiner und führt ihn schnurstracks in den siebenten Himmel. Schon die

Reproduced from poor material

antisemitische Tendenz" steht also tatsächlich nicht auf nationalem Boden. Daß ihr Kampf gegen den Bolschewismus nicht die Wurzel treffen kann, liegt auf der Hand. Ob die Führung wirklich jüdisch beeinflußt ist, wissen wir nicht. Im übrigen verlangt es die Gerechtigkeit, zu sagen, daß die Mitteilungen der Liga „A. B. C." die wir selbst regelmäßig lesen, oft sehr wertvollen Stoff enthalten. Die Schriftl.)

Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband. Verspätet feierte die Ortsgruppe München des Verbandes ihr Weihnachtsfest. Sie wollte an den Hauptteil einen Tanz anschließen, um nach entbehrungsreichen Kriegsjahren zum erstenmal die Jugend wieder zu ihrem Recht kommen zu lassen. Bis auf den letzten Platz war der große Saal der Schwabingerbrauerei gefüllt. In bunter Abwechslung zog die Festfolge vorbei. Es wurde jedem etwas geboten. Hervorzuheben sind die Leistungen des Deutschnationalen Männergesangvereins unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Musikdirektors Niemayer. In jeder Stimme gut besetzt (besonders fiel der Baß auf), straff zusammengeschult, ein geschmeidiges Werkzeug in der Hand seines Führers, trug der Chor mehrere Lieder zum wahren Herzenslabsal der dankbaren Hörer vor. Ein dichterisch wertvoller Weihnachtsspruch, von Frl. Fahrenholz gesprochen, ließ mahnend die ernste Zeit anklingen und wies mit dem darauffolgenden lebenden Weihnachtsbild auf den eigentlichen Kern der Veranstaltung hin. Um 7 Uhr begann der Tanz, von den jüngeren Verbandsmitgliedern längst mit Sehnsucht erwartet. Er störte keineswegs den guten Zusammenklang.

Lebensschule. Wir weisen auf das unserer nächsten Nummer beiliegende Werbeblatt für die deutschvölkische Monatsschrift „Lebensschule" des Schafferbundes-Hamburg hin.

Unterm Scheinwerfer.

Deutscher Tiefstand. In dem Beglaubigungsschreiben, das der Führer einer französisch-belgischen Kommission zur Aufspürung verschleppter Maschinen in München überreichte, heißt es zum Schluß: „Zwecks Erfüllung der durch das Deutsche Reich übernommenen Verpflichtungen werden alle Behörden und privaten Stellen ersucht, Inhaber dieses Ausweises bei der Durchführung dieser Aufgabe zu unterstützen." So schreibt die deutsche Waffenstillstandskommission. Um den unglaublichen sittlichen Tiefstand und Mangel an Charakter zu beleuchten, der aus diesem Satze spricht, wollen wir ihn so anführen, wie ihn im gleichen Falle eine französische Waffenstillstandskommission geschrieben hätte. „Um nicht verhängnisvolle Verwicklungen heraufzubeschwören, müssen wir alle Behörden und privaten Stellen ersuchen, den Inhabern dieses Ausweises keinen zwecklosen Widerstand entgegenzusetzen."

Jüdische Waffenlager. Zum Aufsatz „Merkwürdiges Waffenlager" in der „Münchener Zeitung" vom 9. Januar: Dem Vernehmen nach hat der Jude Adler auch in München Waffenlager, u. a. im Lagerhaus Ostbahnhof, Berg-am-Laimstraße 33. Ebenso sei der Jude Ruef hier, Ainmillerstraße 29, durch den Verkauf von Waffen usw. aus Heeresbeständen reich geworden. Er soll ebenfalls Waffen, Pneumatiks, Schläuche usw. im Lagerhaus Ostbahnhof und in seinen Lagern Dachauerstraße, Ecke Paul-Heyse- und Bayerstraße, Ainmillerstraße, vielleicht auch in seiner „sauer" verdienten Villa Geiselgasteig lagern.

Sie müssen es wissen. Die Firma M. Fuchs, München, Dienerstraße 10, empfiehlt „französische und englische Konfektion". Natürlich! Denn sollte es noch deutsche Frauen geben, die nach deutschen Erzeugnissen verlangen?

Die Ostjudenfrage und die Berliner Wohnungsnot. Zu der Einwanderung der Ostjuden und der damit verbundenen Wohnungsnot in Groß-Berlin, einer Frage, die das öffentliche Interesse augenblicklich stark in Anspruch nimmt, wird von zuständiger Seite folgendes mitgeteilt: „Der außerordentlich große Zuzug von polnischen und galizischen Juden hat die maßgebenden Stellen Berlins veranlaßt, sich mit dieser Frage eingehend zu beschäftigen. Angesichts der Tatsache, daß in der Reichshauptstadt einer Nachfrage nach rund 20 000 Wohnräumen nur ein Angebot von etwa 200 Zimmern gegenübersteht, daß ferner aus den östlichen Provinzen des Reiches ein täglicher Zuzug von 40 bis 50 deutschen Familien zu verzeichnen ist, muß man den polnisch-galizischen Flüchtlingsstrom als durchaus unerwünscht bezeichnen. Es handelt sich bei den Ostjuden durchweg um ehemals russische oder österreichische Staatsangehörige, also um Ausländer! Daß also durch Ausländer die Berliner Wohnungskalamität noch gesteigert wird, muß natürlich die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den schlechten Wohnungsverhältnissen vermehren. Es herrschen zurzeit in gewissen Gegenden Berlins, z. B. in der Nähe der Schönhauserstraße, Zustände, die lebhaft an ein polnisches Ghetto erinnern. In der Mulackstraße hausen solche Familien von 10—12 Köpfen in einem einzigen Raum. Da die männlichen Familienmitglieder meistens für körperliche Arbeit ungeeignet sind, so betreiben sie natürlich einen Handel und, wie die traurige Erfahrung lehrt, zum größten Teil den Schieberhandel. Aus allen diesen Gründen ist vom Berliner Wohnungsamt der Vorschlag gemacht worden, diese Ostjuden einstweilen in Barackenlagern unterzubringen. Der Wohnungsnot wäre damit zweifellos in recht erheblichem Maße abgeholfen.

Der jüdische Allmachthunger zeitigt immer frechere Begehrnisse: Als ob die nichtjüdische rote Mehrheitspartei an Intelligenz gar zu arm wäre, beanspruchen die darin unumschränkt schaltenden Hebräer nahezu sämtliche Botschafter-, Gesandten- und Konsularposten! Durch diesen Anspruch erklärt sich auch der jüdische Pressetamtam, mit dem solche neue Bevormundung der öffentlichen Meinung erst mundgerecht gemacht werden soll. Der jüdische Klüngel wäre dann auch auf diplomatischem Gebiete ganz unter sich. Eine spätere völkische Auferstehung wäre nie mehr möglich. Juden, wie der in den Himmel gehobene Mosen, würden schon dafür sorgen, daß Michel für immer und ewig die feindliche Galeerenkette trägt. Die betreffende Anwärterliste soll Herrn Ebert bereits zum Vollzug überreicht sein.

Die Kriegsopfer der deutschen Juden. Nach einer Statistik in der „Deutschen Judenztg." sind 6000 Juden gefallen, also fast 1 v. H. Der Gesamtverlust der Armee an Toten wird auf 2 Millionen angegeben, also rund 3 v. H. der Gesamtbevölkerung. Die Juden sind mithin in den Totenopfern — und auf die kommt es doch entscheidend an — dreimal weniger beteiligt, als ihrer Bevölkerungsziffer entsprechen würde.

Zufällig! Auf dem Güterbahnhof in Brakel (Kr. Höxter) beschlagnahmte die Gendarmerie zwei Waggons Erbsen, die von einer Brakeler Getreidefirma, Kommissionären des Kommunalverbandes, in das besetzte Gebiet nach Duisburg abgeschoben werden sollten. Da es sich um Werte von über 100 000 Mark handelt, versucht die Firma alles, die beschlagnahmte Ware freizubekommen. Die Kommissionäre sind zufällig die Juden Weiler, Flechtheim und Heineberg.

Versammlungen des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. In der öffentlichen Versammlung des Zentralvereins der deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens am Mittwoch, den 19. November, im Rittersaal der Tonhalle zu Düsseldorf, wurden von dem Vortragenden Dr. Holländer-Dortmund auch gegen die Reichswehr losgezogen, die disziplinlos sei, denn Noske habe zwar die antisemitische Propaganda verboten, aber jeder kleine Hauptmann mache doch was er wolle: „Laß Gustav in Berlin ruhig reden!" Weiterhin brauchte Holländer für die Wehr die Bezeichnung „Antisemitische Garde", und schrieb ihr damit bei den von den schuldbewußten Juden an die Wand gemalten Pogromen eine führende und ursächliche Rolle zu. — Die beiden ersten Redner der Diskussion entpuppten sich als Bolschewisten reinsten Wassers. Die Verherrlichung der Rosa Luxemburg wurde denn auch durch die Versammlung mit lautem Beifall begrüßt: ihr Ruhmesstern werde noch lange strahlen, wenn Hindenburg und Ludendorff längst vergessen seien. So wurden unsere großen und andere deutsche Männer durch den Schmutz gezogen. Gegen die vorgetragene Auffassung, daß das Judentum die stärkste Stütze des Bolschewismus ist, wurde aus der Versammlung heraus kein Widerspruch laut! Juden und Bolschewisten müßten Schulter an Schulter kämpfen! Die Bolschewisten dankten denn auch den Juden beredt für das Verständnis und die Hilfe, die ihnen vom Judentum zuteil geworden sei. — Als ein deutscher Diskussionsredner auf den Widerspruch zwischen den Behauptungen über die staatserhaltenden Eigenschaften des Judentums und der Sympathie, die die Versammlung durch lebhaften Beifall den Bolschewisten bekundete, aufmerksam machte, führte Rechtsanwalt Stern aus, daß die Juden unter den ungeklärten deutschen Verhältnissen sich noch zu keiner Partei, weder links noch rechts bekennen könnten: „in Zukunft werden sie mit der Partei gehen müssen, die das Judentum am besten schützt und ihm am meisten nützt". — Weiter wurde von der Versammlung die jüdische Moral und „Tüchtigkeit" natürlich in den Himmel gehoben. Die Juden, bisher zu „Unrecht" unterdrückt, sind, laut Holländer, „die einzigen Träger deutscher Kultur, die in Zukunft den Platz haben sollen, der ihnen gebührt, sie sollen Deutschlands Führer sein".

Depotgebühren. Infolge des Depotzwanges können die Bankhäuser willkürlich die Depotgebühren festsetzen bzw. erhöhen, wie jetzt die Frankfurter Bankvereinigung ab 1. Jan. 1920 schon beschlossen hat. Bei Erlaß des betr. Depotzwanggesetzes hätte hierauf Rücksicht genommen werden müssen und gleicher Zeit eine bestimmte Begrenzung der Gebühren vorgesehen werden müssen. Wie hoch sich jetzt solche Gebühren belaufen, zeige folgendes Beispiel: Jemand besitze 500 000 Mark Aktien nominell von einem Werk. Nach obigem Beschluß hätte er für ein halbes Jahr zu zahlen ½‰ — 250 Mk., auch wenn nur die Bogen oder die Mäntel deponiert sind. Da üblicherweise Bogen und Mäntel an verschiedenen Stellen hinterlegt werden, so würde dies also für die 500 000 Mk. Aktien für ein halbes Jahr = 500 Mk. oder fürs ganze Jahr — 1000 Mk. ausmachen. Dabei hätte das betr. Bankhaus weiter keine Arbeit, als am Ende des Geschäftsjahres die Dividenden einzulösen, falls überhaupt welche verteilt werden. Dieser Arbeitsaufwand steht nicht im Verhältnis zu den Kosten und es sollten die Banken veranlaßt werden, gerade mit Rücksicht auf den Depotzwang hierin Entgegenkommen zu zeigen, weil der Besitzer ja die Werte nicht mehr in günstigerer Weise aufbewahren kann. Ähnlich liegt es auch bei allen sonstigen festverzinslichen Wertpapieren.

Eine Falle. Nach einer Meldung des „Vorwärts" hat die sozialdemokratische Partei eine „Zentralstelle für Beamtenagitation geschaffen" mit der Aufgabe aufklärend zu wirken „im Sinne der Sicherung und des Ausbaues der sozialen Beamtendemokratie." — Sanfter könnte es der großkapitalistisch-gemeinwirtschaftliche Großmeister Rathenau auch nicht ausgedrückt haben. Nach der Peitsche das Zuckerbrot. Für den Nachwuchs aber und die Zukunft sorgt Alljudaan.

Der neue Welthandel. Im Gepäck des jüdischer Mordgier zum Opfer gefallenen Zaren fanden seine Mörder 73 Stück Briefe Wilhelms II. sowie zwei Entwürfe für ein Geheimabkommen zwischen Deutschland und Rußland. Nun hat der amerikanische (!!?) Journalist Levin die Briefe photographiert und die Veröffentlichung nach Amerika, England, Frankreich verschachert. — Herrschermorde, Weltgeschichte, Revolutionen, Friedensschließereien — alles Geschäft!

Schrifttum.

Bücher.

Romain Rolland, Henri Barbusse, Fritz v. Unruh. In der Verlagsdruckerei Würzburg ist eine Schrift von Dr. Walter Küchler, des Professors für romanische Sprachen an der dortigen Universität erschienen. Mit Genugtuung stellen wir fest, daß dieser Universitätslehrer seine eigentliche Fachwissenschaft verläßt und in das Gebiet allgemeiner menschlicher Fragen hinübergreift. Die bekannten französischen Schriftsteller Romain Rolland und Henri Barbusse werden auf ihre Weltanschauung geprüft, der junge deutsche Dichter Fritz v. Unruh soll dem Verständnis seiner Landsleute näher gebracht werden, und alle drei wägt der Verfasser gegeneinander ab und sucht sie miteinander zu vergleichen.

Manche Sätze dieses Werkes sind uns aus dem Herzen gesprochen, besonders jene Stellen, wo es festgestellt wird, daß der Franzose Rolland, der uns durch seine französische Brille hindurch sieht, immer noch besser und wahrer zeichnet als ein Jakob Wassermann in seinem „Gänsemännchen" und ein Heinrich Mann in seinem „Untertan".

Über die Persönlichkeit des Henri Barbusse sagt der Verfasser leider recht wenig. Dieser greisenhafte Zersetzer alles Lebens interessiert als Mensch außerordentlich. Sein Verlangen für die Gleichheit aller läßt auf einen weltfremden Idealisten oder auf einen „Wissenden" im Weltgeschehen schließen.

Fritz v. Unruhs Bild ist im ganzen ganz vorteilhaft; der Verfasser sucht diesem sonderbaren Feuerkopf gerecht zu werden. Seine Feststellung „Weh, der du ein Enkel bist" können wir sehr wohl auf Unruh selbst beziehen.

Küchlers Schrift führt mitten hinein in die großen Fragen unserer Zeit, die weiter als je davon entfernt ist, dem Wunsch dieses pazifistischen Dreigestirns, sich anzubequemen und die irdische Glückseligkeit zu bringen.

Dr. B.

Franz Karl Ginzkey, ein Feind des Deutschen. Ein Wiener Beitrag zur Literaturgeschichte. Man kennt sie ja, die langbezottelten Wirrköpfe der jüdischen Literaten mit den glattrasierten, protzig blasierten Gesichtern, in denen Geist vom Allgeist gewaltsam ausgedrückt werden soll. Der Länge ihrer selbstgefälligen Mähnen (und der Kürze ihres Verstandes) entspricht die grenzenlose Anmaßung, mit der diese Wesen, halb Mensch, halb Kaffeehauspflanze, halb Urschleim, im deutschen Schrifttum ihr Unwesen treiben.

Deutsche Billigkeit könnte ihnen höchstens zugestehen, daß sie entsprechend ihrer Kopfzahl und ihrem Intellekte (der im umgekehrten Verhältnis zur Sperrweite ihrer Mäuler steht und dessen Übergewicht über den arischen eine selbstkolportierte, nichtsnutzige Fabel ist) an deutschem Schrifttum mithandwerken. Aber daß sie dieses bis zu 95% zu beherrschen in der Lage sind, ist ein geschichtlicher Widersinn, der sofort vorüber ist, wenn sich alle deutsch Schaffenden zu einer mächtigen Phalanx zusammenschließen. Dieses geht. Dieses muß das Ziel aller sein, denen brennende Volksliebe einen Teil ihres Wesens ausmacht. Im Ablauf des Geschichtsgeschehens wird es noch bestimmt eintreten. Jedoch: wir können es mächtig beschleunigen!

Zu diesem Ende müssen wir bloß mit den Halbheiten, Gesinnungslosigkeiten und Wehleidigkeiten in unseren eigenen Reihen herkulisch aufräumen. Wir dürfen kein Kompromiß mit dem Geiste schließen, der uns stets verneint, nicht das geringste, und wir müssen aus dem Theoretisieren heraus und in die Tat hinein!

Daß Gesinnungslosigkeit in diesen Punkten auch bei arischen Vertretern des deutschen Schrifttums vorkommt, ist leider unleugbare Tatsache. Was haben deutsche Dichter und Schriftsteller nicht alles dem deutschen Literaturkapital abgestohlen dadurch, daß sie in der Talmisonne jüdischer Presse- und Geldmacht ihr bißchen Berühmtheit, ihr bißchen Fortkommen hinzufristen sich nicht schämten, dabei ihr (oft recht belangloses) Persönchen der Sache voranstellend und die großen Gesichtspunkte charakterlos preisgebend!

Zu diesen Literaturgestalten gehört nunmehr auch Franz Karl Ginzkey. Recht weit und recht laut möchte ich es in die deutschen Lande hinausrufen: hütet euch vor diesem programmatischen philosemitischen Auchdichter! Er ist beim „Wiener Mittag", d. h. bei dessen Schwester, der „Republik", bestellt, die Sonnabendrundschau „Deutsche Dichtung" zu leiten. Der „Wiener Mittag", dessen Leiter der ehemalige Alldeutsche Viktor Lischka ist, gilt als arisches Blatt und wurde von den Deutschgesinnten der alten Ostmark mit lauter und heimlicher

---

Wahl der Fabel zeigt die undeutsche Abstammung des Verfassers. Man hat in den letzten Jahren auf deutschen Bühnen kaum ein Lustspiel gesehen, dessen Inhalt und Ziel nicht Geschlechtliches gewesen wäre. Ist denn die Welt ein brünstiges Affenhaus? Eine solche Geistesarmut, ein solcher Mangel an sittlicher Größe spricht aus diesem steten sumpfigen Einerlei, daß man im Ekel ersticken möchte. Freilich, auch in diesem Stück verleugnet sich nicht eine gewisse Meisterschaft geistreichelnder Witzeleien, wie sie unser denkfaules Volk so sehr liebt; in tollen Sprüngen hüpft das Gespräch, stolpert über seine Übertriebenheiten und überschlägt sich; eine hohnlachende Schärfe der Beobachtung blickt aus jedem Wort, aus jeder Schürzung, aus jeder Gebärde, aber über den Rücken des Zuschauers schleicht sich ein Frösteln, denn lieblos vernichtet der Mummenschanz auf der Bühne die leiseste Regung edler Gefühle. Und in echt Heinescher Art schneidet die patzige Geschmacklosigkeit des Schlusses die Entwicklung der Handlung grell ab, aber die Wirkung verfehlt sie natürlich nicht: Aus den Bahnen seines Denkens geworfen, verwirrt, mit ungläubigem, achtungsvollem Staunen verläßt der Zuschauer das Theater. — Gespielt wurde gut. Rudolf Hoch gestaltete mit glänzender Begabung den trottelhaften Strobel; schade, daß die mädchenhafte Lieblichkeit seiner Gegenspielerin Elsa Tiedemann durch das Stück erwürgt wurde. Auch die übrigen Spieler suchten die possenmäßigen Abklatsche ihrer Gestalten mit eigenem Leben zu füllen. Aber alles, was sie wirklich tun können, ist, sich in Spaßhaftigkeiten zu überbieten.

W.

Münchener Konzerte.

Sechstes Abonnementkonzert des Konzertvereins. Mittwoch, den 7. Januar 1920, in der Tonhalle. Das Programm dieses Konzertes erlitt wieder, bis es zur Aufführung kam, starke Veränderungen. Daß Frau Schapira nicht kommen werde, war bei den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen in Deutschland und Österreich wohl zu erwarten, aber es war auch die Uraufführung des Notturno des Schweizers Andrae verschwunden, und dies deutet darauf hin, daß Prof. Pfitzner der Vorbereitung der Konzerte zu wenig Zeit widmen kann. Genügende Vorbereitung ist aber die Grundbedingung für die gedeihliche Entwicklung des Unternehmens. Die Hauptnummer des Abends war ein in München zum ersten Male gehörtes Werk des Stuttgarter Komponisten Joseph Haas: Variationen und Rondo über ein altdeutsches Volkslied op. 45. Es ist ein Werk, das seinen Schöpfer lobt, eine Arbeit, die Zeugnis gibt von größtem Können und reichster Phantasie. Das lobenswürdige Thema ist in den zehn Teilen vielseitig gewandelt und behandelt und doch ist es immer klar und deutlich zu erkennen. Der Haasschen Neuheit ging Schumanns B-Dur-Sinfonie voran. Den Schluß des Abends bildete Webers Freischütz-Ouvertüre, die Pfitzner in geradezu idealer Weise an uns vorüberziehen ließ. Das war einmal eine Leistung, der man ohne jeden Vorbehalt und mit ganzem Herzen zustimmen konnte.

Otto Keller.

Volkssinfoniekonzert am 2. Januar 1920 in der Tonhalle. Ein besonders schönes Programm lockte mich ausnahmsweise in das 12. Volkssinfoniekonzert. Herr Hofkapellmeister Rudolf Groß ist ein Orchesterleiter, der seine Leute vollständig in der Hand hat und dem vorzuführenden Werke so viel als möglich gerecht zu werden vermag. Von besonderem Interesse für mich war die zweite Nummer das Klavierkonzert in B-Moll für Klavier und Orchester von Felix von Rath. Er bringt schöne Themen, die gut verarbeitet werden und vermeidet alle Unarten der Moderne. Frau Braun-Kremer war dem Werke eine vorzügliche Interpretin, was umsomehr anzuerkennen ist, als das Klavierkonzert eigentlich mehr für männliche Hände geschrieben ist. Auch die Schlußnummer des Abends, eine in München zur ersten Aufführung gelangte Sinfonie in D-Dur op. 105 von Ferdinand Hummel ist zu loben. Sie bringt annehmbare Gedanken und hört sich gut an. Sie will nicht mehr scheinen als sie ist, und das dünkt mich mehr als die Musik mancher Moderner, die ihren Mangel an Ideen durch musikalische Spitzfindigkeiten und Wichtigtuerei verdecken.

Otto Keller.

Film.

Nerven. Drama in einem Vorspiel und sechs Akten von Robert Reinert. — Monumentalfilm-Co.

Vor Beginn des „Dramas" hielt ein Herr eine Rede, in der er den Zuschauern nahelegte, daß sie alle verrückt sind. Er sagte das natürlich mit anderen Worten. Nach dieser Eröffnung ging das Licht zu, der Vorhang auf und der Film los.

Das erste Zeichen des Verrückten ist immer, daß er seine Umgebung als nicht normal erklärt. — Robert Reinert geht von der Voraussetzung aus, daß alle Menschen an kranken Nerven leiden. Die ganze Welt ist ein Tollhaus, ist faul, ist verrückt. Das ist Herrn Reinerts Ansicht. Wenn man den Film gesehen hat, ist man hinwiederum der Ansicht, der Film sei verrückt.

Die vielfach unmögliche Handlung ist in viele einzelne Bilder auseinandergerissen und entschieden zu lang. Warum man für diesen Film so viel Tamtam gemacht hat? Er ist nicht besser und nicht schlechter als all die andere Dutzendware. Was ihn auszeichnet, ist einzig die Länge. — Eine schöne Gestalt habe ich gesehen. Das ist Lilli Dominici als blinde Schwester. Daß der Kammersänger Paul Bender sich für den Film hergab, bedauere ich aufrichtig. — Sonst ist über dies Werk nichts zu sagen. Die beabsichtigte Wirkung wird er nicht erfüllen. Und das ist sehr gut so.

H. G. M.

Man schreibt uns u. a.:

Ich war in diesen Tagen in den Münchener Kammerlichtspielen, um den Film „Nerven" anzusehen und habe einen ganz unglaublichen Eindruck gewonnen. Das Stück ist von so bodenloser Geschmacklosigkeit, daß man kaum weiß, wo man zu kritisieren beginnen soll. Es ist eine grenzenlose Unverantwortlichkeit, mit dem Begriff „Volk" in dieser lächerlichen, abgeschmackten und verwirrenden Weise herumzuspielen, wie es in den „Nerven" der Fall ist. Daß der Film in der Kunststadt München entstanden ist, sollen anscheinend die vielen Männer- und Weiberakte anzeigen, die in der unangenehmsten Art sich bei jeder Gelegenheit aufdrängen. Von einigem künstlerischen Empfinden beim Stellen und bei der Auswahl dieser nackten Persönlichkeiten ist nirgends die Rede, sie wirken nur anwidernd auf Schönheit suchende, ästhetisch entwickelte Menschen. Endlich, und das ist das Traurigste, was tut denn unser Kammersänger Paul Bender in diesem Film, der absolut keinen zusammenhängenden Inhalt, sondern nur einzelne lächerliche Szenen zeigt? Man traut seinen Augen nicht, Bender wirklich in diesem Durcheinander von Unsinn sehen zu müssen. Unsern Münchener Bender."

H. H.

Hoffnung begrüßt. Der „Concordia"-Ginzkey sah es als eine seiner ersten Amtshandlungen an, eine von dem Schreiber dieser Zeilen zum 85. Geburtstag des nach meiner Fachmeinung größten deutschösterreichischen Lyrikers, Franz Herolds, verfaßte Würdigung ungelesen und mit dem läppischesten Phrasengewäsch von der Veröffentlichung auszuschließen, dafür aber am selben Tage, 15. Februar 1919, dem intellektuellen Juden Max Hauek das Wort zu gestatten. Und seitdem noch öfter! — So getan von einem sogenannten deutschen Schriftsteller und so geschehen bei einer deutschen Wiener Zeitung!

Ebenso höfliche wie nachdrückliche Einspruchsschreiben verfingen natürlich bei der aalglatten völkischen Ethik der Kompagnons Ginzkey und Bischka nicht. So muß der Weg der Selbsthilfe, der flammenden Anklage beschritten werden. Wir haben genug Hardenismus und Eisnerismus. Wir müssen Männer wie Ginzkey an den Pranger stellen und mit Beschleunigung abschaffen. Sie sind Mehrer des Giftes, das uns umbringt.

Michael Rösbauer.

Demokratie oder Kaiserreich? In nächster Zeit erscheint eine zur Massenverbreitung besonders geeignete hochbedeutsame Schrift unter diesem Titel aus der Feder des bekannten völkischen Schriftstellers Aurel Wolfram, welcher vom Standpunkte des deutschen Gesamtreiches diese hochwichtige Zukunftsfrage des deutschen Volkes in allgemeinverständlicher, eingehender Weise behandelt.

Jeder Deutsche, dem am Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes gelegen ist, sollte sich diese Schrift anschaffen und für deren Weiterverbreitung sorgen. Sie ist durch die „Deutsche Kanzlei", Wien 8, Laudongasse 67, 3/15, und für das Deutsche Reich durch den Nornenverlag, Jena, zu beziehen.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Schriftleitung.)

Aus Ungarn wird einer Leserin geschrieben: Wir sind hier am Aufbauen nach dem furchtbaren Christenpogrom. Endlich haben wir wieder Post; zwei Monate saßen wir ohne jede Postverbindung da. Die Juden haben entsetzlich gewütet; niemand war seines Lebens sicher, der ein wahres Wort redete. — Jetzt wird von national-christlich gesinnten Männern eine Zeitung unter Leitung vor Dr. Ulain herausgegeben. Eine weitere Zeitung, welche die Landfrauen belehren und zugleich die Brücke zwischen Stadt und Land schlagen soll, wird geplant sei. Ein Verein, „Ameise" genannt, vermittelt Ein- und Verkauf von Landesprodukten gegen städtische Waren und verringert so den jüdischen Einfluß. Diese Einrichtung wäre bei uns in Deutschland nachzuahmen, natürlich müßten ehrenwerte Leute die Sache regeln. — Die besten, fruchtbarsten Teile Ungarns sollen den Slowaken, Tschechen, Serben usw. zufallen und Tausende werden brotlos und kommen nach Budapest, denn sie wollen den Treueid für die Feinde nicht schwören. Man will diesen Getreuen bei Pest Möglichkeiten geben sich anzusiedeln. Wahrlich, das Ungarnvolk verzweifelt nicht in seiner Not. Wir können nur mit Hochachtung auf ein Volk mit so starkem Nationalgefühl blicken. Plakate über die Zerteilung Ungarns sind in Pest angeklebt und zehn verschiedene Postkarten desselben Inhaltes laufen um. Eine mit dem Wappen Ungarns, welches zerstückelt dargestellt ist, liegt vor uns. Die Überschrift lautet: „Die Zerteilung Ungarns ist der Tod des Friedens." Eine Taube mit einem Speer in der Brust versinnbildlicht den Ausspruch.

— In Pest hat der katholische Hausfrauenverein eine Verkaufsstelle eingerichtet, in der vieles billiger zu haben ist als in jüdischen Geschäften. Müssen unsere Frauen sich nicht schämen, in Warenhäuser zu laufen und den Juden das Geld hinzutragen? Schaut auf unsere Schwestern im Ungarland!

Roswitha.

Weinhaus u. Schoppenstube Seebauer
Neuturmstraße 3.
Empfehle meine naturreinen Weine aus ersten Häusern und gut geführte bürgerliche Küche. Kleines, behagliches Nebenzimmer vorhanden.
Telephon 20 569 — Neuturmstraße 3

Prima Wachstuch
Gummi= Hahn
Wachstuch-Schürzen
Neuhausersstr. 12
neben Pschorr

Der Völkische Beobachter
kann beim Verlag oder bei der Post (unter Nr. 1167)
jederzeit bestellt werden,
auch während des Vierteljahres, auch unterm Monat, also täglich, stündlich. Bereits erschienene Nummern werden, so weit noch vorhanden, auf Wunsch nachgeliefert.
Bezugspreis 1/4 jährl. M. 7.50, 1/2 jährl. M. 15.–, 1/1 jährl. M. 30.–

Ausschneiden! — Im Umschlag einsenden!
Bestellschein.
An den
Verlag Franz Eher Nachfolger
G. m. b. H.
München, Thierschstraße 15
Ich bestelle hiermit .... Exemplare des „Münchener Völkischen Beobachters" zum Preise von M. 7.50 für ein Vierteljahr, M. 15.— für ein halbes Jahr, M. 30.— für ein ganzes Jahr, frei ins Haus geliefert. Den Bezugsbetrag zahle ich heute per Post an Sie ein.
Postscheckkonto Nr. 11346, Postscheckamt München.
Mit Bleistift oder Tintenstift deutlich schreiben.
Ort und Tag ____________
Unterschrift und Wohnort ....
____
____

VERVIELFÄLTIGUNGEN
aller Art in kürzester Zeit, aufs genaueste ausgeführt.
DIKTATE
privaten, geschäftlichen, technischen und wissenschaftlichen Inhalts, in und außer Haus, Stenogrammaufnahmen, Abschriften jed. Art usw. fertigt unt. Diskretion
SCHREIB- UND VERVIELFÄLTIGUNGS-BURO „TRIUMPH"
München, Arnulfstr. 16/I, Kontorhaus Zentral
Telephon Nr. 56201 Nebenstelle.

Deutschvölkischer Schutz- u. Trutzbund
Ortsgruppe Nürnberg.
sucht durchaus vertrauenswürdige Persönlichkeit zur Leitung seiner Geschäftsstelle. Ausführliche handschriftliche Bewerbung mit Gehaltsanspruch, Lebenslauf, Empfehlungen und Bild an unsere Ortsgruppe, Postamt Nürnberg II, Postschließfach 102. Kennwort auf dem Briefumschlag: Getreuer Eckart.

R. ARQUIN
SENDLINGERSTR. 13.
Herren-Wäsche
Krawatten
Handschuhe
Strümpfe
BRAUNE RABATTMARKEN

Herren-Hüte
werden elegant
fassoniert
gereinigt, gefärbt u. garniert
Herzogspitalstr. 14
Briandl & Co.

Fabrik und Laden
Tramb.-Haltestelle
Baaderstraße 1
— am Isartor —
Linie 9, 19, 1, 2 u. 30.
Echte Waschbürsten
Ia. Friedensqualität (Fibre)
Echte Wurzelbürsten
Ia mexikan. Wurzel
Alle Arten Bürsten für Haushalt, Gewerbe, Industrie in nur bester Ausführung.
Maurerpinsel — Malerbürsten
Andreas Wörle,
Besen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
München / Baaderstr. 1 / Fernspr.-Nr. 27159

Die **Deutschnationale** Versicherungs-Aktiengesellschaft Hamburg 36, Ausgabe
bietet den denkbar günstigsten **Versicherungsschutz.**
Schreiben Sie noch heute: Ich plane Versicherung auf mein — Frau — Kindes Leben und bitte um B-Drucksachen. Der zu Versichernde ist geboren am ....

Zwecks
Versteigerungen
Schätzungen
aller Art wenden Sie sich vertrauensvollst an
L. Baumgärtner
gerichtlich beeidigter Sachverständiger
Damenstiftstraße 6
Telephon 50661
Ia Referenzen

Alte Geschäftsbücher, Zeitungen, Briefe, Zeitschriften, Akten, neue weiße Hadern, Neutuch,
Papier-Abfälle
kauft reell zu höchsten Preisen unter Garantie sofortig. Einstampfens
Münchener Papier- und Hadernsortier-Anstalt
Adolf von der Heiden
München
Oberanger 44
Fernsprecher Nr. 55585

Hakenkreuz
Busennadeln, Petschafte, Schlipsnadeln, Broschen, Anhänger, Ketten,
unecht versilbert und vergoldet, echt 800/000 und vergoldet.
Große Auswahl — Preisliste 20 Pf. — Porto 30 Pf.
Versand gegen Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages auf Scheckkonto 12472.
Theodor Strumpf, Berlin N.W. 5.

Schuhbesohlung!
sowie sämtliche Reparaturen bei Verwendung von prima Material auf Wunsch sofort
Schuhbesohlanstalt „NATIONAL"
Sparkassenstraße 7

Rechtssachen — Beobachtungen
Ehe- u. Vaterschaftssachen, Gnaden- u. Strafaufschubgesuche, Beseitig. v. Ehehindernissen, Militärangelegenh., Forderungseintreibung, Rat i. allen gerichtlich. — sowie Nachlaß- u. Vormundschaftssachen.
Hans Klein I, München
Rindermarkt 23/2 — Telephon 28292
Besteht seit 1900. Beste Refer. I. Gerichtsbeamt. a. D.

Pelz-Spezial-Geschäft
Reichenbachstr. 16 neben Gärtner-Theater
Moderne Pelze, große Auswahl
Neuanfertigung, Umarbeitungen
Ludwig Tschirk, Kürschnermeister.

„Deutsches Herz verzage nicht."
Männer und Frauen,
die sich durch deutsch-völkische Arbeit an der Linderung der deutschen Not ernst betätigen wollen, mögen zwecks Zusammenschluß in straffem, rein deutschem Orden Bild und Blutsbekenntnis senden an
Postschließfach Nr. 27, Regensburg I.

Gesunde **Zähne** gesunder Magen
Dr. **Haesner**
Zahnpraxis
Fraunhoferstr. 19a
zwischen Klenze- und Reichenbachstraße.
Telephon 27600
Sprechstunde 9–12 u. 3–6
Vorherige Anmeld. erbeten
Zahn-Ersatz spez. Goldkronen u. Brücken nach neuester Methode.
Plomben jeder Art
Schmerzloses Zahnziehen mit Narkose und Injektion
Schonendste pers. Behandlung spez. nervöser, herzl. und empfindl. Patienten — Mäßige Preise.

Hausierer! Achtung!
Durch meinen geschützten
Immerwährenden Kalender „Chronus"
Preis nur 50 Pfg.
bietet sich ein selten hoher Gewinn
Muster gratis
Verlangen Sie Vorzugsofferte von
Carl Deisler, München C 2
Weinstraße

Flaschen, Papier,
Lumpen, Neutuch, Knochen, Altmetall
usw. kauft bei sofortig. Abholung z. höchsten Preisen, auch von Händlern u. holt frei ab
Josef Faltermeier
Rohproduktengroßhandlg.
Parkstr. 27, Tel. 6794.

Photo-Apparate Platten, Roll- und Packfilms in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52 448 — München II, Karlsplatz 17 — Tel. 52 448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.